

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 34

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schimpft nicht zu früh!

Es heisst, sie sässen auf ihren Schreibstühlen wie die Spatzen auf den Telefondrähten und würden anhaltend schimpfen. Jene 45 000, die auf die Telefoninstallation warten. Im Jahre 1960 waren es nur 15 160, im letzten Jahr hat sich die Zahl der ungeduldig Wartenden auf rund 45 000 gesteigert. Auch die durchschnittliche Wartezeit ist gestiegen. Mußte sich ein Telefonsüchtiger im Jahre 1961 acht Monate gedulden, bis sein Wunsch in Erfüllung ging – «Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide!» –, so dürfen die Telefonanwärter von heute während eines ganzen oder vollen Jahres sich in Geduld üben und somit zwölf Monate lang schimpfen über das immer noch nicht installierte Telefon. Schimpfen oder dankbar sein? – das ist hier die Frage. Darf ich als undankbarer Telefoninhaber von den Genüssen, die der schimpfenden Telefonerwarter harren, einige wenige aufzählen?

Trr, trrr, trrrr. Wer isch am Telefon? – Entschuldigezi, ich ha de Herr Pfeffermüllli welle! Wüssezi nöd, wa dä für e Nummere hät?

Trr, trrr, trrrr. Hallo! – Wie sägezi? – Jä, hänzi nöd dNummere 89993? – O-u, dann hani falsch igschteilt. Si mönd bimeid entschuldige.

Trr, trrr, trrrr. Da isch de Maier Kari. Wärezi nöd eso guet und würdezi rasch de Müller Sepp, wo wisawi vo Ine wont, as Telefon rüefe?

Trr, trrr, trrrr. – Jetz ha di lang highalte, aber weisch, euserein chunt nümme zum schriibe. Weisch du übrigens, daß mir sit vierze Tag en Hund händ? En prächtige Kerli. Mini Frau meint zwar, es Büsi wär grad so nett, aber du weisch ja, ich cha dChatze nöd verputze, drum hämmer jetz en Hund. Ich bi übrigens sicher: mit de Ziit wird sich mini Frau scho a de Hund gwöne. Und susch ... (Und so weiter, zwei mal 20 Minuten lang.)

Trr, trrr, trrrr. Grüezi Herr Pfefferkorn. Min Name isch Wunderli.

Wüssezi, ich läse de Nebelspalter jedesmal und zwar gründli. Dörft ich Si nöd fröge, heißezi würlki Pfefferkorn und wie sinzi eigetli zu däm Name cho? Und wäni grad am Fröge bi, gfallt Ine dä Name? Ich für mich ... (Ich für mich vergehe fast am Apparat, um 10.17 Uhr fährt nämlich mein Zug und es ist jetzt genau 10.12 Uhr.)

Trr, trrr, trrrr, trrrrr, trrrrr. – So endli! Chöntet Si s Telefon nöd e chli rascher abnä? Ich hange ietz scho drei Minute lang am Traat. (Ich war auf dem Cabinet und konnte nicht davon springen. Soll ich dem Reklamierer die blutte Wahrheit sagen?)

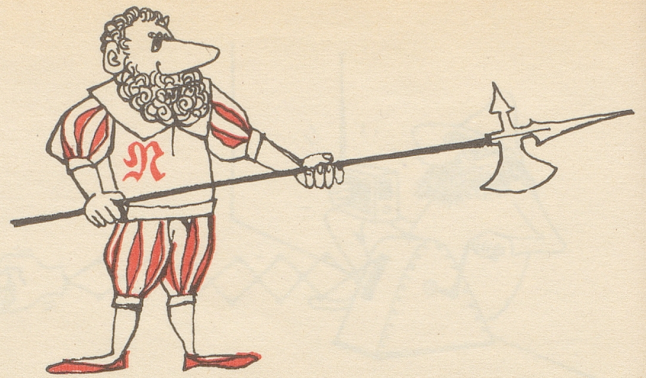
Tuut, tuut, tuut. (Besetzt. Seit einer halben Stunde versuchte ich sechsmal den Arzt zu erreichen. In der Zeit hätte ich mit dem Kranken zweimal ins Spital fahren können.)

Trr, trrr, trrrr. Ich ha nu welle wüsse, öb Si diheim sind. Ich bi uf de Durchfaart und hetti grad schön Ziit, bi Ine verbizcho zumene Plauderschündli. Also, i chume grad.

Trr, trrr, trrrr. Guete Tag, Herr Pfefferkorn, hiir isch de Sellebüer Toni. Ich ha geschter en verflixt guete Witz ghört. Das wär öppis für de Näbelschpalter. – Nei nei, suber ufschriibe chan ich das nöd, ich schriibe verfluecht ugärn. Aber ich chöntis Ine verzelle und dann chönt Siis ja notiere. Also ... (Und dann folgt einer jener uralten Witze, die Noah schon während der langen Regenzeit in der Arche erzählt hat.)

Trr, trrr, trrrr. Da isch s Marteli Morgetaler. s Mami hettmer gsait, ich sell Ine uusrichte, Si settet Ier Frau säge, es sig dann nüüt mit däre Gschicht wo si geschter miteinand beschproche händ; si weiß dann scho, was s Mami meint.

Und so weiter und so fort. Bis Sie Ihr Telefon weit weit und noch weiter fort wünschen. So daß ich allen Schimpfenden, die ihr Telefon nicht erwarten können, leider nicht auf telefonischem, sondern auf diesem nebelspaltenden Weg anempfehlen möchte: Schimpft nicht zu früh, schimpft nicht vorzeitig! Seid vielmehr dankbar und



schimpfet erst, wenn Ihr es nicht begreifen könnt, warum Ihr vorher so sehr geschimpft oder geschumpfen habt!

Philipp Pfefferkorn

Dummheit hochprozentig und verbreitet

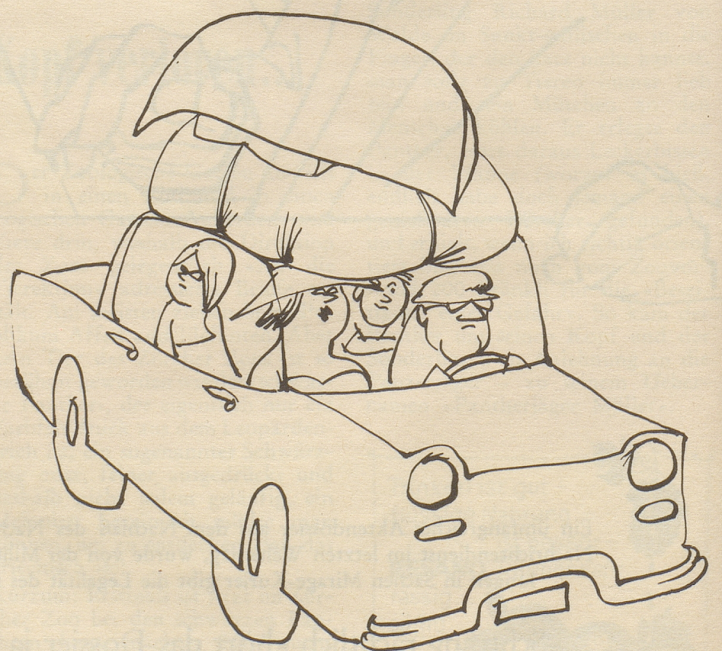
Vierzehn Abgeordnete beider Häuser des italienischen Parlaments, von Christlich-Demokraten bis zu Neofascisten, richteten am Tag nach dem «schmachvollen» Ausscheiden Italiens aus der Fußball-Weltmeisterschaft teilweise scharfe Anfragen ...

In Brasilien wurden über die ersten 24 Stunden nach der Niederlage des Weltmeisters gegen Portugal wahre Trauerszenen bekannt. In Rio de Janeiro starb ein Mann an einer Herzkrise, als er die Kunde von der Verletzung Pelés vernahm. In der gleichen Stadt versuchte sich ein anderer das Leben zu nehmen, doch konnte er gerettet werden. Auch aus anderen Landesteilen wurden Selbstmordversuche bekannt. In Rio de Janeiro wurde in den Straßen stundenlang ein Samba

der Traurigkeit getanzt, während es in São Paulo zu kleinen Straßenschlachten kam. Ein Portugiese konnte von der Polizei nur mit Mühe von der wütenden Menge geschützt werden. Im Parlament Brasiliens wurde eine Kommission gegründet, die die Ursachen des «Unglücks von England» untersuchen soll.

Das sind zwei von zahlreichen Zeitungsmeldungen, die darauf hinweisen, als wie hart das «Ausscheiden» in einer sportlichen Konkurrenz empfunden wird – von gewissen Leuten.

Aber wir wollen über diese gewissen Leute nicht allzusehr lächeln. Es gibt auch Schweizer, die nach sportlichen Niederlagen in Weltuntergangsstimmung geraten, die in der Landesregierung ungehaltene Vorstöße unternehmen, die zwar keinen offiziellen Trauersamba zelebrieren, aber doch mit geknickter Seele und tränennassen Augen oder mordsmäßig wütend – man erinnere sich der Winterolympiade in Innsbruck – noch lange nach dem Ende eines von den Schweizern verlorenen Rennens (oder Fußballspiels) vor dem längst nicht mehr flimmernden Fernsehschirm kauern, bedrängt vom be-



Familienpackung

klemmenden Gefühl, nun sei alles, alles aus.

Aber nur ein *Spiel* ist aus. Alle die sogenannten Sportfreunde, die ihren Fanatismus damit zu begründen pflegen, Sport sei eben lustbetontes Spiel, sei gesundes, freudvolles, spielerisches Tun – sie strafen sich Lügen mit ihrem ganzen Tun und Gehaben dann, wenn ein solches Spiel verloren wird, obwohl auch ein verlorenes Spiel dennoch durchaus spielerisch, freudvoll, lustbetont gewesen sein kann. Es ist beklemmend zu beobachten, wie wenig es braucht, bis eine sogenannte Sportgemeinde (die millionenstark sein kann) von angeblich friedlichen Sportfreunden zu nationalen Fanatikern wird, und angesichts dieses Phänomens kann man wirklich nach dem Nutzen internationaler sportlicher Turniere fragen, die geeignet sind, nicht internationale Verbrüderung, sondern engstirnigen und engherzigen nationalen Fanatismus zu erzielen. Wenn die eigene Mannschaft verliert: zugegeben, da kann man unwillig oder enttäuscht sein; man kann erfreut und stolz sein, wenn sie gewinnt – aber verzweifelt, tieftaurig, nach Maßnahmen der Regierung heulend?

Angesichts solcher Reaktionen kann selbst ein begeisterter Sportausübender nicht umhin, überschlagsmäßig auszurechnen, wieviel Dummheit es allein deshalb in der Welt gibt, weil die Dummheit so hochprozentig im Sportpublikum vorhanden ist. Skorpion

Aha! Darum, Herr Bundesrat?

Nun ist der Schuß ausen. Wir haben uns schon lange still gewundert, warum das amtsjüngste Mitglied unserer Landesregierung als einziges gegen das volle Bürgerrecht der Frauen eingestellt sei. Nun hat der Magistrat in schöner, in nachahmswerter Offenheit wenigstens einen Grund dafür kundgetan. Als Forum diene ihm der versammelte jubelnde Schwei-

zerische Wirtverein. Dort sagte der magistrale Festredner:

«Die Meinungsbildung, wie sie in der rechten Demokratie in den Abstimmungen und Wahlen zum Ausdruck kommt, wird zu einem wesentlichen Teil in den Gaststuben vorbereitet.»

Sooli, jetzt wissen wir's. Zugegeben: Wir alle haben schon öfters den Eindruck gehabt, es sei diese und jene politische Idee nicht ganz ohne den Einfluß von erheblichen Mengen Biers entstanden; man spricht dann volkstümlich von einer «Bieridee». Es scheint, nach dem Geständnis des hohen Regierungsmannes, als hätte dieser Ausdruck noch mehr Wahrheitsgehalt, als wir uns in unserer Naivität und gouvemenentalen Loyalität auch nur träumen ließen.

Es wäre aber doch festzuhalten: Die eigentliche demokratische Meinungsbildung findet nicht während der Wahl, sondern vor der Wahl statt. Meine Meinung bildet sich anhand der Gesetzestexte und Weisungen, der Kommentare in verschiedenen Zeitungen, der Radiodiskussionen, im Gespräch mit Kollegen am Arbeitsplatz und mit Freunden – und nicht «zu einem wesentlichen Teil in den Gaststuben». Ich bedarf nicht unbedingt solcher Begleittexte zur Meinungsbildung:

«Rösli, mir no nes Kafi avec, aber echli tout de suite! Also, wien i gseit ha: Dä Meier isch doch kein Kantonsrat! Eso nen Löli, wo no gege dPolizeischtundverlängerig bis am zwei redt ...» – «Rösli, mir no nes großes Hells und en Chrüter! – Ja, scho. Aber er isch bekannt in Schützekreise, dä würd Schtimme bringe.» – «Rösli, was isch eigentlich mit mine Schtümpe? Wird i dem Spunte nümme serviert?» – «Jaaa, ich chume ja! Ich cha doch nid überall sy! Lönd Si mi dure, ich ... nid jetzt, Herr Nationalrat, ich ha doch nid Zyt zum ... DHänd ab der Röschti, es warted doch Gäscht!» – «Rööösl!!!» ...

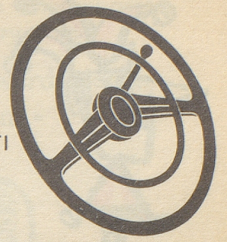
Wie gesagt: Wir bestreiten ja nicht, daß es diese Art von politischer Meinungsbildung in Hinterfultigen vielleicht noch gibt – aber repräsentativ fürs ganze Land ist das nicht mehr, trotz dem bundesrät-

lichen Votum. Die Zeiten von Gottshelms «Bauernspiegel», wo im Dorfwirtshaus so etwas wie eine Volkshochschule geplant war, sind vorbei. Auch Bitzius ist von dem Gedanken abgekommen. Und gar erst heute: Die rasch anwachsenden Gemeinden können nicht mehr von einer «politischen Hochschule mit Bätziwasser» aus gelenkt werden, dazu sind sie längst nicht mehr homogen genug. Vielleicht mit Ausnahme einiger verlassener Krachen – aber auch dort nicht mehr lange.

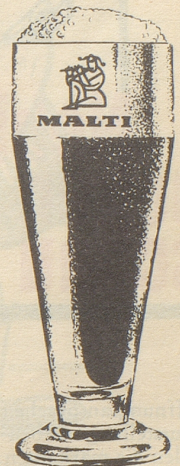
Könnte uns ein Leser aus Bern vielleicht das Lokal namhaft machen, in dem der Herr Bundesrat «einen wesentlichen Teil» seiner politischen «Meinungsbildung» zelebriert? Dort ergäbe sich möglicherweise Gelegenheit, durch folgendes Votum zu besagter politischer Meinungs- und Willensbildung beizutragen:

«Äxgüsi, Herr Bundesrat, isch da no frei? – Merci! Wenn's erlaubt ist, ein Wort zur Meinungsbildung: Die meisten Restaurationsbetriebe dienen heute edleren Zwecken als der kleinkarierten politischen Kanegießerei. Wir Gäste suchen dort gepflegte Gastlichkeit, einen Döle und ein Beefsteak in Spitzenqualität, nicht politische Information aus dem Tropfbierplateau. Wenn es bald einmal so weit ist, daß auch im hintersten Nest die Politik aus saurem Bierdunst, Tabaksqualm und Familienvorurteilen herausgenommen wird, dann fiele der Grund weg, unsere Frauen vor der «schmutzigen» Politik bewahren zu müssen. Und dann brauchten wir Mannen auch nicht länger zu befürchten, die politischen Rechte würden die Frauen in die heiß verteidigten Männer-Reservate, ins «Rütli», in den «Leuen» oder in die «Drei Eidgenossen» führen. – Oder befürchten Sie, es wäre für die Männer die beizlose Politik eine reizlose Politik? Oder wäre ein politisches System ohne Primat der Wirtshauspolitik keine «rechte Demokratie» mehr? Seien Sie versichert: Die Entwicklung nimmt je länger je weniger Rücksicht auf Hinter-Nestliken, weder auf das geographische noch auf das politische. Nüt für unguet, Herr Bundesrat, und: Prosit!» Pique

Halt'
Di
an
MALTI



MALTI Automobilisten- Bier



süffig und rassig
ohne Alkohol

MALTI-Brauerei der OVA-Affoltern am Albis

Für gute Verdauung

nehmen Sie ANDREWS



Es erfrischt und regt die Leber an, bekämpft die Verstopfung und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie

ANDREWS

Ein Kaffeelöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.



DOBB'S TABAC

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse

